

## **St. Ursen vor 250 Jahren, Predigtreihe, Eröffnung 12. März 2023:**

### **Heiligenverehrung, Totenkult und Klerikerstadt – ein Blick in die Stiftsgeschichte**

Liebe Brüder und Schwestern in Christus, liebe Freunde und Fans von St. Ursen!

Wenn wir Gottesdienst feiern, werden immer Geschichten aus der Bibel erzählt: Wir hören vom Glauben und Unglauben der Juden, wir hören von Gott, der in Jesus Christus Mensch geworden ist, der Jüngerinnen und Jünger gesammelt hat und durch sein Leiden, sein Sterben am Kreuz und durch seine Auferstehung uns erlöst hat und uns bis heute Heil und Leben schenkt. Wir hören schliesslich, wie sich die ersten Christen auf ihrem Weg den damaligen Herausforderungen gestellt und den Glauben in die ganze Welt getragen haben. Durch diese Geschichten wird der Glaube an den dreifaltigen Gott bis heute verkündigt und weitergetragen. Dafür waren schon vor 250 Jahren die Bilder auf den Seitenaltären von St. Ursen nützlich, die solche Glaubensgeheimnisse darstellen, zu einer Zeit, in der die meisten noch nicht lesen konnten.

Wenn ich heute also über St. Ursen vor 250 Jahren erzähle, lohnt sich das auch als kleine Glaubensgeschichte. Denn wir alle stehen mit unseren Füßen bewusst oder unbewusst in der Geschichte, in der Vergangenheit. Diese Vergangenheit ermöglicht Gegenwart, in der wir aufgerufen sind, uns für die Zukunft einzusetzen. Mein historischer Rückblick soll in Barmherzigkeit geschehen, weil auch wir später auf die Barmherzigkeit unserer Nachfahren angewiesen sind.

St. Ursen vor 250 Jahren, eine völlig andere Welt, können wir nur begreifen und einordnen, wenn wir noch weiter zurückblicken. Das St. Ursenstift, das über Jahrhunderte für die Kirche, die Stadt und den Stand Solothurn religiös die massgebende Grösse war, entstand viel früher. Es wurde erstmals 870 als St. Ursenkloster erwähnt. Ob es ein Kloster war oder bereits ein Stift, ist unklar, ebenso, wer genau die Gründerin war. Falls St. Ursen ein Kloster war, galt, dass die Mönche als eine Gebets- und Arbeitsgemeinschaft sich zur Keuschheit, zu Armut und zum klösterlichen Gehorsam verpflichteten, so wie das in Klöstern bis heute der Fall ist. Die Bedeutung der Klöster im Mittelalter war enorm. Sie waren nicht nur geistliche Zentren, sondern die Wirtschaftskonzerne des Mittelalters. Für den heutigen Kanton Solothurn waren neben St. Ursen gleich mehrere Klöster wichtig.<sup>1</sup>

Ab wann St. Ursen Chorherrenstift war, ist unklar, spätestens jedoch im 13. Jahrhundert. Ein Chorherrenstift unterscheidet sich von einem Kloster darin, dass die Chorherren Privatbesitz haben dürfen und einen eigenen Haushalt führen.

---

<sup>1</sup> Hier ist neben St. Ursen zu nennen: Das Kloster Moutier-Grandval, das Kloster Beinwil-Mariastein und das Kloster St. Urban mit Rechten im östlichen Wasseramt, dann auch das Benediktinerpriorat in Wangen an der Aare und das Prämonstratenserklosters Gottstadt in Orpund.

Die Grenzlage des St. Ursenstifts war bis 1798 speziell. Der Stadtteil nördlich der Aare gehörte mit dem Stift, das schon vor der politisch eigenständigen Stadt existierte, mit dem unteren und mittleren Leberberg zum Bistum Lausanne. Die Solothurner Vorstadt gehörte zum Bistum Konstanz, während die Gebiete nördlich der ersten Jurakette dem alten Bistum Basel zugehörten.

Das Stift umfasste mit dem Propst als Vorsteher zehn bis zwölf Chorherren, dazu zwischen zehn und fünfzehn Kapläne, welche in der Stadt und auf der Landschaft Messen lasen und Seelsorge betrieben. St. Ursen war eine kleine Klerikerstadt und hatte ein eigenes Klerikergasthaus.

Das Stift war durch die Stadtpfarrei, die Stiftsschule und das Stiftsspital sehr eng mit der aufkommenden Stadt Solothurn verbunden. Im Bistum Konstanz trug das Stift die Seelsorge im nördlichen Wasseramt und bis zur Reformation in Teilen des Bucheggbergs<sup>2</sup> und im Bistum Lausanne im oberen und mittleren Leberberg.<sup>3</sup> Die weltliche Herrschaft des Stifts mit der niederen Gerichtsbarkeit war fast deckungsgleich, wurde aber um 1501 an die Stadt Solothurn verkauft.<sup>4</sup> Erwähnt sei auch der ausgedehnte Rebbesitz, der heute der Bürgergemeinde Solothurn gehört.

Im Mittelalter wählten die Chorherren ihren Vorsteher, den Propst, selbst und besetzten die Chorherrenstellen eigenständig. Der aufstrebenden Stadt gelang es aber über die Jahrhunderte, sich vom adlig geprägten Stift abzulösen, ja als bürgerliche Stadt immer mehr Einfluss auf das Stift zu nehmen. Ab circa 1360 konnte die Stadt als Kastvogt, das heisst Schirmherr des Stifts, leicht in das Stift eingreifen. 1512 gewährte Papst Julius II. Schultheiss und Rat die bisher dem Papst vorbehaltenen Ernennung der Chorherren, deren Vorgänger in einem ungeraden Monat gestorben waren, während die in geraden Monaten freigewordenen Stellen weiterhin vom Stift besetzt wurden. 1520 überliess Papst Leo X. dem Schultheissen und Rat der Stadt die Propsternennung. Die Stadt setzte nun auch den Leutpriester, den Stadtpfarrer, ein. Somit war knapp vor der Reformation der Einfluss von Schultheiss und Rat auf das St. Ursenstift gesichert.

Die Zeit der Reformation war einschneidend und deren Ausgang bestimmend für die folgenden Jahrhunderte. Die mächtigen und wirtschaftlich starken Stände Bern und Basel wurden definitiv 1528 und 1529 reformiert. Sie übten schon vorher Druck auf Solothurn aus, den neuen Glauben anzunehmen, was Bern im nahen Bezirk Bucheggberg auch erfolgreich durchsetzen konnte. Die ab 1522 von einigen St.-Ursen-Kaplänen neugläubige Predigt wurde anfänglich vom Rat verboten. Der am neuen Glauben interessierte Kreis in Stadt und Land wurde aber gegen Ende

---

<sup>2</sup> So in Biberist, Zuchwil, Luterbach und bis zur Berner Reformation über Diessbach bei Büren, Messen und Wynigen.

<sup>3</sup> So in Oberdorf, Sankt Niklaus, Selzach-Grenchen-Bettlach.

<sup>4</sup> Sie umfasste die Ortschaften Oberdorf, Bellach, Langendorf-Oberdorf, Lommiswil, Rüttenen, das Galmis, St. Niklaus, Riedholz, Zuchwil, Luterbach, Biberist Lohn, Messen, Brunnenenthal, Mühlheim, Hessigkofen und Mistelberg bei Wynigen. Im 18. Jahrhundert besass das Stift auch Höfe im Thal, z.B. den Malsenberg, im Seehof und in Vermes.

der 1520er-Jahre immer aktiver. 1528 gewährte die damals noch kompromissbereite Solothurner Regierung der Landschaft die freie Glaubenswahl, kurz später auch der Stadt. Den Protestanten stand die Franziskanerkirche für den Werktag und St. Ursen für die Sonntagspredigt zur Verfügung. Erst der Sieg der Katholiken 1531 im Rahmen des Zweiten Kappeler Krieges und der Tod von Ulrich Zwingli bewog den Solothurner Rat, sich eindeutig zum alten Glauben zu bekennen. Die reformierte Predigt zu St. Ursen und in der Stadt wurde verboten. Die Auffindung von Thebäerreliquien 1473 und das 1519 unter dem Hochaltar entdeckte St.-Ursen-Grab förderte die Heiligenverehrung, und ein Wunderzeichen bei den St.-Ursen-Reliquien 1530 half mit, beim alten Glauben zu bleiben. 1533 mussten die Protestanten den Kanton verlassen. Nicht nur die Heiligenverehrung wäre mit dem neuen Glauben unmöglich geworden, sondern auch der für Solothurn so wichtige, ja wirtschaftlich grundlegende Solddienst. An beiden wollte die Solothurner Führungsschicht festhalten. Sie tat nach 1531 alles, um den alten Glauben zu stärken, ohne sich aber direkt mit Bern und Basel zu verkrachen. Das weltliche Kirchenregiment von Katholisch-Solothurn unterschied sich dabei kaum von dem Staatskirchentum der reformierten Orte.

Die Tatsache, dass der Basler Bischof 1529 und der Lausanner Bischof 1536 zu Flüchtlingen wurden, stärkte den Solothurner Rat und das St. Ursenstift in ihrer Eigenständigkeit. Dass der Stiftspropst ab dem 17. Jahrhundert auch Kommissar oder Generalvikar des Bischofs von Lausanne war, war nicht von Nachteil, sondern erhöhte de facto die Selbständigkeit. Die Marien- und Heiligenverehrung wurde nach 1533 als charakteristisches Zeichen des alten Glaubens gefördert, um sich vom neuen Glauben abzugrenzen. Dazu diente der Stadt auch die 1615 vergrösserte Oberdörfer Marienwallfahrtskirche, die dem St. Ursenstift unterstand, aber vom Stift nicht gefördert wurde. Die Erweiterung zu einer wunderbaren Barockkirche wurde nur dank der freigebigen Stadtsolothurner Bürgerschaft möglich. Der Glaubensstärkung dienten ebenfalls die Ansiedlung der Kapuziner 1588 und der Jesuiten 1646. Die Jesuiten wurden besonders für das höhere Schulwesen wichtig und waren eine Konkurrenz zur Schule des St. Ursenstiftes. Die Gründung von Bruderschaften und der Marianischen Männerkongregation, Prozessionen und Wallfahrten schufen ein barockes Solothurn voll Volksfrömmigkeit und Sinnenfreude, das sich vom kargen reformierten Stadtglauben in Bern oder Basel abhob. Im Barock war das Gebet um einen guten Tod und das Totengedenken besonders wichtig. In Solothurn und Oberdorf wurden deswegen jährlich Tausende von Jahrzeit- und Gedenkmessen gehalten, wie wir uns dies heute nicht mehr vorstellen können.

Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, also in den Jahren, in denen die heutige St. Ursenkirche gebaut wurde, setzten starke Veränderungen ein.

1761 gelang es dem Solothurner Rat zwar noch, dass ein Basler Buch aus dem Jahre 1756, das die Existenz der Thebäerheiligen in Frage stellte, in Basel verboten und in Rom auf den Bücherindex gesetzt wurde. Die übrigen katholischen Stände unterstützten aber bereits

Solothurn nur noch zurückhaltend. Gerade in diesen Jahren hielt die Aufklärung auch in Solothurn Einzug. Ob alle Stiftsangehörigen noch an die Existenz der Thebäerheiligen geglaubt haben, wissen wir nicht. Auffällig ist jedenfalls, dass Kantor Franz Jakob Hermann bei der Ausstattung des Innenraums der St. Ursenkirche viele biblische Glaubensgeheimnisse und Motive künstlerisch darstellen liess. Das Motiv der Thebäerheiligen und der damit verbundene Bau der ersten St. Ursenkirche wurden vor 1773 fast etwas verschämt und von den Gläubigen weit entfernt nur auf den Fresken im Gewölbe des Querhauses platziert. Die grosse Gloriole im Chor mit dem einzigen sichtbaren Reliquienbehälter der Kirche schuf Carlo Luca Pozzi erst 1790. Die zwei Statuen von Urs und Viktor im Chorraum stammen erst aus dem Jahre 1919, andere Heiligenfiguren sogar erst von 1920, initiiert durch den Stadtpfarrer und späteren Dompropst Friedrich Schwendimann. Anders sah und sieht es aussen aus, wo auf der Balustrade je fünf Heiligenstatuen aufgestellt wurden, darunter auch Urs und Viktor. Die beiden Stiftsangehörigen Franz Jakob Hermann und Franz Philipp Gugger, die für den Bau der neuen St. Ursenkirche wichtig waren, wurden Mitglied der 1761 gegründeten Helvetischen Gesellschaft. Diese Vereinigung nahm von den bisher herrschenden Gegensätzen zwischen den Konfessionen Abstand und wollte die Gemeinsamkeiten und die Eintracht in der Schweiz hervorheben und die politische Einheit fördern. Sie war gewissermassen das erste ökumenische Projekt der Schweiz, das auch eine politische Einigung anstrebte. Der Lausanner Bischof verbot den Solothurnern diese Mitgliedschaft, vergeblich. Ab 1780 wurden die Versammlungen der Helvetischen Gesellschaft sogar in Olten abgehalten, auch mit Beteiligung der Kapuziner. Die Solothurner Mitglieder waren die katholische Stütze dieser für damalige Verhältnisse progressiven Vereinigung, und Hermann und Gugger waren als katholische Aufklärer für Solothurn von grösster Bedeutung.<sup>5</sup> Gugger wollte nicht nur den Schulunterricht verbessern, sondern plädierte für die gleiche Ausbildung von Mann und Frau und den Einbezug der Frauen in den Staatsdienst. Die beiden waren aber im St. Ursenstift Ausnahmeerscheinungen. Der Bau der neuen Stiftskirche war ein Werk der Stadt Solothurn, das Kapitulum spielte dabei nur eine Nebenrolle, auch finanziell. Mit dem Untergang der Alten Eidgenossenschaft 1798 ging die bisherige Einheit von Staat und Kirche verloren, und es begannen unruhige Jahrhunderte, die eigentlich bis heute andauern. Bis 1798 stand jemand in der Schweiz, der nicht der Kirche angehörte, automatisch ausserhalb der Gesellschaft.

---

<sup>5</sup> Franz Jakob Hermann gründete 1750 eine Liebhaber-Theatergesellschaft, 1761 die Ökonomische Gesellschaft und 1763 die Stadtbibliothek, die heutige Zentralbibliothek. Ich werde in meinem Vortrag vom 19. Oktober 2023 im Pfarrsaal noch näher auf die zwei Persönlichkeiten eingehen und je einen für St. Ursen wichtigen Exponenten aus dem 19. und 20. Jahrhundert vorstellen.

Heute sieht es anders aus: Die Mitglieder der drei Landeskirchen in der Stadt Solothurn sind mit knapp 40 Prozent der Stadtbevölkerung nun eine Minderheit.

Was aber ist die Kirche? Was ist Kirche über den Kirchenraum hinaus? Was schenkt die Kirche uns, heute, auch in Solothurn? Im heutigen speziell vorgetragenen Text aus dem Johannesevangelium über die Ehebrecherin (Joh 7,53–8,11) will Jesus mit einer Verachteten und Ausgestossenen, einer Ehebrecherin ins Gespräch kommen. Jesus kämpft gegen die Sünde, setzt sich aber für die Sünderin ein, und er will auch für sie lebendiges Wasser sein, wie das im heutigen Text des Alten Testaments so schön beschrieben wird

Genau gleich geht Jesus mit uns um. Jesus nimmt uns in der Gemeinschaft der Kirche in die Barmherzigkeit Gottes hinein, so dass wir in Gott Halt, Hoffnung und Lebenssinn finden und so unser Leben besser bewältigen können. Weil die Kirche aus Sünderinnen und Sündern besteht, haben wir alle darin Platz.

Die Kirche aber ist nicht nur Gnade, sondern durch einzelne Exponenten und als Institution manchmal auch Ärgernis, und diese Wahrnehmung ist nicht einfach falsch. Wir sind also in der Kirche nicht nur mit dem Licht der Auferstehung beschenkt, sondern werden in und durch die Kirche und mit uns selbst auch mit dem Kreuz konfrontiert.

Der grosse Jesuitentheologe Karl Rahner übertrug das Evangelium mit der Begegnung von Jesus mit der Ehebrecherin genau auf die Kirche, und betont, dass trotz aller Sünde diese Kirche durch Jesus Christus heilig, ja Braut Christi ist, die von Jesus geküsst wird. Jesus Christus verharmlost die Sünde keineswegs, aber er liebt die Sünderin Kirche so, wie er auch die Ehebrecherin geliebt hat und uns alle liebt. Im Kreuz der Kirche, das wir in und um uns erleben, verbirgt sich also die Auferstehung! Das hilft uns für das grosse St. Ursenjubiläum, dass wir in diesem Jahr feiern dürfen.

Möge das diesjährige Jubiläum 250 Jahre St. Ursenkirche eine Hilfe sein, dass wir über den Kirchenraum hinaus die Kirche als Gemeinschaft entdecken. Möge das Jubiläum uns helfen, dass wir die Kirche nicht durch Unachtsamkeit, durch Resignation oder falsche Hoffnungen fallenlassen. Haben wir den Mut, dranzubleiben und drinzubleiben, damit auch Christus bei uns bleiben kann. Haben wir den Mut, Ja zu dieser konkreten Kirche zu sagen, auch wenn es manchmal schmerzt. Ich wünsche Ihnen und mir, dass uns in diesem Kirchenraum und in der Kirche mit uns als lebendige Steine uns viel Hoffnung und Freude geschenkt wird, wie mit dem Motto «Hoffnung leben» dies uns auch der neue Basler Weihbischof Josef Stübi wünscht. Ich wünsche uns auch den Opfersinn unserer Vorfahren, die St. Ursen möglich gemacht haben. Feiern wir St. Ursen und seien wir dankbar, in St. Ursen zusammenkommen und Gemeinschaft sein zu dürfen. Das alles ist Anlass genug, gerade in *dieser* Eucharistiefeier Gott besonders zu danken. Gott segne und behüte uns! Amen.

*Urban Fink-Wagner*